

Die Deutungen des Namens Schöckel

Von Fritz Popelka

Der Schöckel ist wohl die wichtigste Berggestalt in der näheren Umgebung von Graz. Um mehr als tausend Meter ragt er über das umgebende Hügelland unmittelbar empor und übertrifft an Höhe weitaus die benachbarten Berge, die als Ausläufer der Zentralalpen die Grazer Bucht umsäumen. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, daß der Schöckel seit den ältesten Zeiten die Gedankenwelt der Grazer immer wieder beschäftigt hat. In den bösen Ungarnzeiten waren seine schwer zugänglichen Wälder der Zufluchtort der Bauern, in den drangvollen Tagen des 15. Jahrhunderts diente er als Schlupfwinkel für Räuber und allerhand Gesindel, gegen das die Grazer Bürgerwehr förmliche Streifungen veranstalten mußte. In der Zeit der Türkennot leuchteten von seinem Gipfel die Kreidfeuer, die das Nahen der Feinde verkündeten und das Landesaufgebot zusammenriefen. Kartenzeichner wie Johannes Clobucciarich oder Gelehrte wie Johannes Kepler nützten die prächtige Sicht für ihre Untersuchungen und Arbeiten aus. Im Aberglauben war er der Hexentanzplatz, auf dem die gefürchteten Hagelwetter zusammengebraut wurden, die die Fluren der Mittelsteiermark verwüsteten und um ihren reichen Erntesegen brachten. Seine Wälder beutete der Hof der innerösterreichischen Habsburger aus. Die einsamen Schöckelbauern erzeugten den beliebten Schöckelkäse, der durch viele Jahrhunderte hindurch auf den Grazer Wochenmärkten einen gewissen lokalen Ruf besaß. In der Zeit der anbrechenden Touristik hat der Schöckel seinen Ruf als Ausflugsort beträchtlich erweitert.

Mit seinem Namen hat man sich viel beschäftigt. Der Nestor der altsteirischen Geschichtsschreiber Aquilinus Julius Cäsar hat zuerst eine

Deutung versucht. Nach ihm soll der Name von den an seinem Gipfel bestandenen dichten Baumgruppen herrühren, die „gleichsam einen Schock machen“ und schon aus großer Ferne kenntlich sind. Nach ihm haben zahlreiche Forscher und Nichtforscher Deutungen des Namens meist in durchaus laienhafter Weise versucht. Nach einigen soll der Bergname von Prügeln und Stecken abzuleiten sein, die mundartlich Sheckl heißen. Auch römischer oder keltischer Herkunft soll der Name sein. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sich allgemein die Deutung nach der slawischen Herkunft des Namens durch. Darnach steckt in dem Namen das slawische Wort Sokol = Falke, der Schöckel war also verdeutscht ein Falkenberg. Gegen diese Deutung des Namens haben sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich zwei bedeutende Forscher auf dem Gebiete der Ortsnamenkunde gewendet.

Simon Pirchegger deutete den Bergnamen in seinem Buche „Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet“ als slowenisch.¹ Nach ihm rührt das Wort Schöckel von Čekalo her, das Warte oder Spähort bedeutet. Tatsächlich hat der Gipfel des Schöckel wiederholt im Laufe der geschichtlichen Ereignisse diesem Zwecke gedient, auch vom gleichnamigen Schöckel bei Aflenz überblickt man gleichzeitig vier Täler. Pirchegger stützt seine Ansicht auf die im Jahre 1348 auftretende Namensform Tseckel, doch sprechen frühere Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert nur von einem mons Sekkel (1147, 1197, 1208) oder einem Sekil (1185). Es gibt in Steiermark zahlreiche Berg- und Flurnamen, die mit der deutschen Form „Wart“ zusammengesetzt sind. Diese entsprechen im Steirischen den mit Straß oder Strascha verbundenen Namen, unter denen der am weitesten urkundlich zurückreichende wohl Straßengel ist (860 ad Strazinolun aus *straziljna = Warte oder Spähort). Einen weiteren Beleg für einen von čekalo herrührenden Flur- oder Bergnamen aus Steiermark bringt Pirchegger dagegen nicht bei.

Konrad Kniely entschied sich im Gegensatze zu Pirchegger für eine deutsche Herkunft des Bergnamens.² Er erblickt in dem Bergnamen das deutsche Grundwort „Sack“ nach den sackartigen Bodenformen bei den Schöckelbergen. Dem Schöckel entsprechen in Steiermark noch drei weitere Berge gleichen Namens bei Schwanberg (1447 der Schekkelperg), bei Oberwölz (1216 in dem Schekel) und bei Aflenz (1494 am Scheckel).³ Zu diesen Höhen führen überall sackartige schmale Talzugänge. Solche

¹ Veröffentlichungen des Slawischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, hgb. von Max Vasmer, I. Bd. (1927), S. 67.

² Der Name Schöckel. Grazer Tagespost Nr. 15 vom 15. I. 1928; Kniely, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Umgebung Graz.

³ Eine Berggegend Schöckl gibt es auch im oststeirischen Limbachtale zw. Kölldorf und Kapfenstein. Siehe Spez.-K. 1 : 75.000 Blt. 5256. D. R.

sackähnliche Geländeformen am Fuß oder an den Hängen und Wänden der Berge bezeichnete man im Volksmunde einfach als „Sack“ und hat diesen Flurnamen schließlich auf den ganzen Berg übertragen. Er verweist besonders auf das Saggautal und auf die bedeutungsähnlichen Geländennamen „In der Taschen“, „auf der Taschen“ bei Semriach und „im Taschach“. Der Schöckel entspricht als „Sackberg“ dem Taschenberg bei Liezen oder dem Taschenbühel bei Neumarkt. Besonders wendet sich Kniely gegen die Deutung des Schöckels als Falkenberg und die Herkunft des Namens aus „sokol“ (Falke). Die Deutung aus „Sokol“ sei lautgesetzlich unmöglich, denn das altslawische S werde im Anlaut bei der Übernahme in das Mittelhochdeutsche fast ausnahmslos zu Z, wie Zlatten bei Pernegg (aus slatina = Säuerling) oder Zwetteldorf bei Krieglach aus svetlo = Lichtung, Rodung. Dagegen sei der Zigöllerkogel bei Köflach (1399 Zikol) ein alter Falkenberg.

Ähnlich wie bei Simon Pirchegger müssen auch bei den Deutungen Konrad Knielys erhebliche Bedenken geäußert werden. Sackähnliche Bodenformen weisen wohl sehr viele Berge auf, sie sind daher eine wenig charakteristische Bodenform. Die von Kniely dafür zum Vergleich herangezogenen Flurnamen (Tasche) betreffen fast durchwegs Täler oder Talübergänge und nur unbedeutende Erhebungen im Bereich von Straßenzügen und Wegen. Überblickt man den Bestand von Schöckelnamen im Bereiche der Steiermark, so fällt auf, daß ein beträchtlicher Teil dieser Bezeichnungen auch als Vulgonamen von Bauernhöfen aufscheint oder als Bergname in heute slowenischen Gegenden vorkommt. Ein „Schegelperg“ im heutigen slowenischen Sprachgebiet ist schon im Jahre 1348 bezeugt.⁴ Eine Gleichsetzung zwischen dem Schöttelgraben bei Oberwölz und dem Namen Schöckel ist wohl untunlich, die Schreibung des c und t im 14. und 15. Jahrhundert ist oft schwer unterscheidbar und gibt zu manchen Verwechslungen Anlaß. Es gibt dort keinen Schöckelberg, wie Kniely anführt, sondern ein Gehöft in der Gegend Salchau, das 1469 „am Schekl“ bezeichnet wird. Ein „Schöcklpaurnguet“ gab es ferner im 17. Jahrhundert in der Nähe von St. Gallen, das dem Stifte Spital am Pirn dienstbar war.⁵ Von diesem Hofnamen ist wohl der Personennamen Schöggler oder Schöckler abgeleitet, der noch heute in Steiermark bodenständig ist. Dieser Befund läßt die naheliegende Frage aufkommen, ob unser untersuchter Name unter Umständen nicht auch ein Personennamen gewesen sein kann.

Besonders scharf hat Kniely die Herkunft aus dem slowenischen „Sokol“

⁴ Nach Zahn, Steir. Ortsnamenbuch, 420 in der Nähe von Pettau.

⁵ Landesregierungsarchiv, Innerberger Akten Fasz. J. 1144, Waldmeisterei 13. Reitung; (1706) ebenda Fasz. J. 1164, „Hans Prantl am Schöcklpaurnguet (1716).“

aus philologischen Gründen zurückgewiesen. Diesem Einwande widerspricht ein eindeutiger Beleg aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Damals zählte in der Umgebung von Wien der mährische Ritter Johann von Lamberg zu den gefürchtetsten Gestalten aller Raubritter, die die niederösterreichische Bauernbevölkerung nördlich der Donau beraubten und brandschatzten. Er führte den Beinamen Sokol (Falke), den der österreichische Volksmund in „Scheckel“ umformte.⁶ Das ist wohl ein eindeutiger Beweis dafür, daß in jener Zeit ein slawischer „Sokol“ zu „Scheckel“ verdeutscht werden konnte. Damit fällt jeder gewichtige Einwand gegen die slowenische Herkunft des Bergnamens. Der Schöckel ist ein Falkenberg, wie es viele in ehemals von Slawen besiedelten Gegenden gibt. Das scharfe anlautende S verändert sich im 13. und 14. Jahrhundert in das weichere Sch. Diese Umformung deuten die Urkunden mit den schwankenden Schreibungen Sch, Cs oder Ts an, die um 1400 die allgemeine Schreibung Sch verdrängt. Tatsächlich nennt eine Urkunde 1348 den Berg Tsekell, deren Schreibung uns nicht zur Deutung aus čekalo verführen darf.

Die Deutung von Sokol verstärkt noch eine andere Tatsache. Slowenische Flurnamen haben sich in besonders großer Zahl in der Semriacher Gegend nördlich des Schöckel erhalten. Jedenfalls haben die spärlichen slawischen Siedler in dieser von Natur und den umfangreichen Wäldern gut geschützten Gegend am besten die Anstürme der Magyaren im 10. Jahrhundert überdauert.⁷ Die deutschen Ansiedler haben gerade im Osten von Graz lange Zeit neben den Slawen gewohnt und ihre Nachbarfluren manchmal nach ihnen in verdeutschter Form benannt. So entstand neben dem Orte Leska (Haselstaude) bei Gutenberg ein Ort Haselbach, neben der Ragnitz (Krebsbach) bildete sich für einen benachbarten Wasserlauf der Name Kroisbach. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Schöckel. Nur durch den Einschnitt der Leber getrennt erhebt sich der Höhenzug der Rannach, der noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Volke allgemein als Geierkogel bezeichnet wurde. Also auch hier die einfache deutsche Übersetzung von Sokol für einen Nachbarberg, wie sie in den schon genannten Namenpaaren Ragnitz-Kroisbach und Leska-Haselbach auftritt.

Die Wege der Namengebung und die Einflüsse darauf waren oft seltsam, dunkel und verschlungen. Im Hochgebirge hat der Jäger die Bergnamen geformt, im Mittelgebirge war es vor allem der Forstmann. Nach diesem

⁶ Vancsa, Politische Geschichte Wiens in Geschichte der Stadt Wien, hg. vom Altertumsverein II, 519.

⁷ Eine Gegend östlich von Semriach heißt um 1621 „Windthab“ = Heim der Winden, der slawischen Siedler, zum Unterschied von deutschen Kolonisten. Heute verderbt in Windhof. Landesregierungsarchiv, Innerösterreichische Akten Fasz. 25, Karton 38.

führen die Wälder bestimmte Namen, die von ihm auf die Berge übertragen werden. So heißt es in einer Beschreibung der Wälder im Landgericht Semriach um das Jahr 1621 vom Hochtrötsch: „Trötsch. Dieser Walt ist ein rundter hoher Berg nit weith von Pfanberg“.⁸ In einer gleichzeitigen Waldbeschreibung, die auf eine ältere aus der Zeit um 1580 zurückgreift, heißt es: „Schöggl. Diser Walt höbt sich an der Lerchleitten bei dem Hollenstein...“⁹ In diesem Wald horsten die Sperber und Habichte, die unter dem Sammelnamen Falken (sokol) oder Geier den Geflügelbestand der einsamen Bauerngehöfte bedrohen. Daher der Schöckelwald, dessen Namen auf das ganze Bergmassiv übertragen wurde.

So ist für uns die Herkunft des Schöckelnamens durchaus eindeutig und klar. Aber so einfach ist die Angelegenheit nicht. Es scheint möglicherweise ein Personennamen an der Namengebung beteiligt gewesen zu sein. Zwischen Radegund und Andritz liegen die Weiler Ober- und Unterschöckel. Im Mittelalter hieß die Gegend „im Scheklach“. Als Schelllach tritt der Name zuerst im landesfürstlichen Urbar um 1265 auf, die Namensbelege sind nur wenig jünger als der Name des Berges Schöckel. Scheklach bedeutet etwa „bei den Leuten des Sokol“. In diesem Sokol mag man den Begründer oder den ältesten Bauern der beiden Weiler Schöckel sehen, die sich schon 1365 in Oberscheklach und Niederscheklach teilten. Die Namenendung ist bereits deutsch, an der Besiedlung der Gegend waren nur mehr Deutsche beteiligt. Von diesem vermutlich ältesten Bewohner dieser Gegend, der seinen Hof in der Nähe des Falkenwaldes aufbaute, mag das ganze Bergmassiv seinen Namen empfangen haben. Parallelen für einen solchen Vorgang lassen sich unzählige finden, nennt sich doch der höchste Berg unserer Ostalpen, der Ortler, nach einem Bauerngehöft, das sich zuhöchst in Sulden am äußersten Ende (Ort) des Dorfes befand.

Die deutsche Eigenpolitik im 13. J.

Die deutsche Eigenpolitik im 13. J.

Die deutsche Eigenpolitik im 13. J.

Die deutsche Eigenpolitik im 13. J.

Die deutsche Eigenpolitik im 13. J.